

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 30

PDF erstellt am: **21.07.2024**

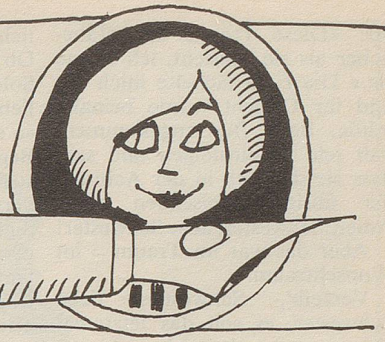
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Sorgen und Lilien

Es ist ein erfrischender Gedanke, dass man sich plötzlich in den Gegenstand seiner unnützen Sorge verwandeln könnte. Herr X, Frau Y und ich, wir würden uns eines Morgens beim Erwachen in einem verbeulten Kotflügel, in einem unerschwinglichen Pelzmantel und in einer Steuererklärung wiedererkennen müssen. Für die Umgebung hätte sich damit zwar wenig geändert. Herr X wäre ja längst an den Weltinhalt Auto, Frau Y an das Lebensziel Pelzmantel gewöhnt gewesen, und meine Familie wüsste auch schon, dass das Ausfüllen einer Steuerklärung

Mamas Möglichkeiten überstiegen hatte. Aber die unmittelbar Betroffenen wären plötzlich gezwungen worden, über sich selbst nachzusinnen oder einen neuen Mittelpunkt, eine neue Nabe für ihre Gedankenräder zu suchen.

Spass beiseite! Wir gehen doch viel zu sorglos mit unseren Sorgen um! (Ich meine jetzt nicht die echten, vom Schicksal als Aufgabe auf unseren Weg, auf unsere Schultern gelegten. Ich meine die unnützen, selbstgebastelten, eigentlich unwürdigen.) Was uns bewegt, prägt uns. Wir tragen den Inhalt unserer Gedanken im Gesicht, im Schritt und in der Stimme, ein Grund, die Wahl unnötiger Sorgen keinem Gegenspieler, keinem Macht-

haber und keinem Geschäftemacher zu überlassen.

Mir ist letzthin im Sorgenabschütteln ein kleiner Sieg gelungen. Ein Anlass stand bevor, ein Anlass, mich vor Leuten vorbeugen zu müssen. Ich verdrängte den Gedanken, dass mein Kleid dabei das Wichtigste wäre, dass meine Tochter beim Theaterspielen mein einziges «Langes» zerrissen hatte – sie war damit unter die Räuber gefallen – und dass ich mir zu jener Zeit unmöglich ein neues kaufen konnte.

Ich tat fast die ganze Woche so, als lebten wir noch im Paradies, oder ich memorierte den tröstlichen Satz, dass jeder Tag genug an seiner eigenen Plage habe. Darum fühlte ich mich wohl bis Freitag nachmittag. Ge-

rade als ich begann, mich vom Freiheitsgefühl der Bergpredigt («Sorget nicht!») zu entfernen, rief eine Freundin an. Sie hatte Lust, einen Tag der offenen Kastentür abzuhalten und bot mir ihr schönstes langes Kleid an, ein fliederfarbenes, ohne dass ich sie darum gebeten hatte.

Ich schenkte ihr dafür eine Reclam-Ausgabe von «Kleider machen Leute» – seither nennt sie mich Gräfin Strapinski – und schrieb die herrlichen Worte aufs billige Papier: «Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht und spinnen nicht; ich sage euch aber, dass auch Salomo in all seiner Pracht nicht gekleidet war wie eine von diesen.» Christa

Schwester, liebe Schwester

Jetzt, im Sommer, kommen die grossen Reiseautos wieder von

überall her in unsere schöne Stadt gefahren. Sie parkieren auf «ihrem» Platz und speien die Touristen zu Dutzenden aus. Der Chauffeur verzieht sich in die nächste Gaststätte, und der Reiseführer schleust die Neugierigen

über die Geschäftsstrasse Nr. 1 zur Kathedrale hinauf und von da über die Geschäftsstrasse Nr. 2 zurück zum Bus. Wir haben uns daran gewöhnt, und keiner verzieht mehr eine Miene. Nur eben dieses eine Mal, da kam zualler-

letz, als die Reisegruppe schon gute zehn Schritte weiter war, ein einzelnes Wesen zum Vorschein: unbeholfen kletterte die runde Person die drei Stufen des Cars hinunter, ängstlich schaute sie auf ihre Füsse, die in riesigen Gesundheitssandalen steckten. Die Frau trug ein lila Tricot-Kleid, das unvorteilhaft und verzogen ihre Gestalt umhing. Peinlich der Anblick! Jetzt hatte sie den Boden erreicht und ruderte verzweifelt den andern nach. Die kümmerten sich nicht um sie.

Ich machte meine Einkäufe. Auf dem Heimweg wollte es der Zufall, dass ich der gleichen Reisegruppe wieder begegnete. Sie kam von der Besichtigung der Kathedrale zurück und schritt die breiten Treppen zum Bus hinunter. Hinter den andern die Gestalt in Lila. Nun, da sie hinuntersteigen musste, wirkte sie noch verkrampfter als zuvor. Sie hielt den Kopf weit nach vorne gebeugt, darauf bedacht, nicht auszurutschen und doch die «Ihren» nicht aus den Augen zu verlieren. Die kümmerten sich nicht um sie.

Nachts im Traum begegnete ich der Frau zum dritten Mal. Ich stellte meine Einkaufstasche ab, ging auf die Gestalt zu, gab ihr meinen Arm und sagte zu

